

monen und was man von ihrer chemischen Konstitution weiß; er belehrt den Leser ferner über die Bedeutung der Chemie bzw. der chemischen Industrien für Friedenswirtschaft und Krieg. Dabei vereint er wissenschaftliche Genauigkeit und Nüchternheit mit Verständlichkeit. Man mag das Buch aufschlagen, wo man will, immer stößt man auf etwas Interessantes, über das man schon längst einmal etwas Klares und Sicheres hören wollte.

A. Vetter S. J.

Das Gesundheitswesen bei Aristoteles. Von Dr. med. Paul Kalthoff. 8^o (372 S.) Berlin und Bonn 1934, Dümmler. Kart. 12.80.

Es könnte überflüssig erscheinen, unserer Zeit alles das vorzulegen, was Aristoteles in seinen verschiedenen Werken, manchmal nur gelegentlich, vom Gesundheitswesen gedacht und geschrieben hat. Der Verfasser ist anderer Ansicht: „Viel Sisypusarbeit wäre in der Wissenschaft vermieden worden, wenn sie sich in allen ihren Zweigen stets und ständig den klaren historischen Blick bewahrt hätte. Zu dieser Auffassung haben sich auch die einsichtigeren der modernen Naturforscher durchgerungen. Bei der bisher ziemlich unorganischen Entwicklung der Naturwissenschaften bedeutete noch lange nicht alles Neue einen Fortschritt und alles Alte etwas Überholtes. Manch neue Weisheit wurde nur aus der alten Tradition zu neuem Leben erweckt und manche moderne Überheblichkeit durch die Tradition korrigiert. Über diejenigen Forscher, die von ihrer Lehrkanzel aus auf die früheren Generationen verächtlich herabsehen, denen sie doch 99 Prozent ihrer eigenen Lehre verdanken, werden auch die zukünftigen Generationen in gleicher Weise spotten, und dies um so mehr, je ungebührlicher sie ihren doch nur kleinen Beitrag zur Menschheitstradition in den Vordergrund stellten.“ (Vorwort.)

Es kommt ja tatsächlich nicht nur darauf an, was Aristoteles und seine Zeitgenossen schließlich gemeint haben, sondern auch, wie sie forschten. Die Arbeitsweise, die man erst im 17. Jahrhundert, oder gar noch später, angedeutet finden will, war die des alten Aristoteles. Möglichst viele und möglichst selbst gemachte Einzelbeobachtungen oder gut verbürgte Berichte anderer sind seine

Grundlage. Dann kommt der Versuch, eine allgemeine Theorie aufzustellen. Wo das nicht möglich ist, verweist Aristoteles stets auf bestimmte Untersuchungen, die noch zu machen sind. Gewiß ist seine Deutung nicht mehr die des modernen Mediziners oder Hygienikers. Aber es gelingt doch vielfach, ein Krankheitsbild wiederzuerkennen. Und er spricht nicht nur von Krankheiten, sondern auch von Gesundheitsverwaltung, Statistik, Rechtsauffassung in medizinischen Dingen, von sozialer Hygiene, Lebensweise und Leibesübungen, Wohnung, Kleidung, Milch, Alkohol, Klima, Luft, Wasser und Boden, Seuchen und Krankheitserregern, Fäulnis, Konservierung, Desinfektion, Pathologie, Chirurgie, Sexualität und Gesundheit, innerer Sekretion, Diagnostik, Prophylaxe, medizinisch bedeutsamen Pflanzen und Tieren, künstlichen Heilmitteln usw. Die Namen findet man natürlich nicht alle bei ihm, aber er ist den Dingen, die wir so nennen, irgendwie auf der Spur. Es muß für den Mediziner und den Sozialhygieniker ein Genuß sein, diesen Spuren nachzugehen. Das Buch stellt eine bedeutende Leistung dar und macht auch dem Philosophen vieles in den Werken des Meisters verständlicher.

K. Frank S. J.

Die „Seele“ der Pflanzen. Biologisch-ontologische Betrachtungen. Von Dr. Hedwig Conrad-Martius. 8^o (134 S.) Breslau 1934, Otto Borgmeyer. Kart. M 3.—

Die Verfasserin will die innere Konstitution der Pflanze bestimmen. Sie sucht deshalb die Art des Geschehens, das sich an der Pflanze offenbart, festzustellen. Um diese besondere Art sicher herauszufinden, vergleicht sie die Vorgänge bei den Pflanzen zunächst mit denen bei Tieren, um so die Grenze nach oben zu erkennen. Sie stellt fest, daß die Pflanze jedenfalls keine empfindende Seele hat, wie sie sich bei den Tieren (und dem Menschen) äußert, und auch keine haben kann. Bei der Pflanze wären Empfindungen wirklich nur wirkungslos nebenherlaufende „Begleiterscheinungen“.

Um die Abgrenzung nach unten zu finden, wird die Pflanze mit dem Kristall verglichen und als wesentlicher, nicht überbrückbarer Unterschied einer-

seits die sich selbst von innen heraus gestaltende und fortpflanzende Ganzheit der Pflanze, andererseits die sich aus den Orientierungskräften der mineralischen Stoffe notwendig ergebende äußere Gestaltseinheit der Kristalle herausgestellt. Sowohl bei der Vergleichung zwischen Tier und Pflanze wie bei der zwischen Pflanze und Kristall werden besonders Vorgänge untersucht, die Übergänge zwischen den beiden Gruppen zu sein scheinen oder als solche vielfach angesprochen wurden: so die „Sinnesorgane“ der Pflanze, die charakteristische „Gestalt“ der Kristalle und ihre sog. Regeneration und „Fortpflanzung“. Immer verbindet die Verfasserin dabei eine gute Kenntnis der Tatsachen mit einem sehr klaren philosophischen Denken. Ihre Ausführungen wirken deshalb überzeugend. Zur Klarheit trägt es auch bei, daß in dem Buch die eigentliche fortlaufende Darstellung scharf getrennt wird von den Literaturnachweisen, von der ausführlichen Diskussion abweichender Ansichten, von Bestätigungen aus andern Gebieten, von weiteren aus der Auffassung der Verfasserin sich ergebenden Anwendungen. K. Frank S. J.

Kunst

Baugeschichte der Abtei Neresheim. Von Dr. P. Paulus Weißenberger O.S.B. Mit 106 Abbildungen auf 32 Tafeln. 8^o (VIII u. 268 S.) Stuttgart 1934, W. Kohlhammer. M 18.—, geb. M 20.—

Neresheim wurde 1095 als Kanonikerstift gegründet, jedoch schon 1106 in ein Benediktinerkloster umgewandelt. Besiedelt wurde es zuerst von Petershausen aus, dann von Zwiefalten. Die den heutigen vorausgehenden Bauten, Kloster und Kirche, entstammten dem 12. Jahrhundert. Bauarbeiten des 13. und 14. Jahrhunderts betrafen, wie es scheint, vornehmlich das Kloster, dessen Dormitorium, Kreuzgang und Kapitel erneuert wurden. Im späten 15. Jahrhundert wurden die Seitenschiffe der Kirche mit Gewölben versehen. 1568 wurde der Chor, der als zu eng und zu kurz empfunden wurde, durch einen größeren Neubau ersetzt, 1618 an Stelle des alten, dem Einsturz drohenden Turmes ein neuer begonnen. Zu dem für 1695 geplanten 600jährigen Jubiläum der Gründung des

Klosters erhielt die Kirche ein Barockkleid. Dann aber waren die Tage der altehrwürdigen Basilika bald gezählt. Nur ein halbes Jahrhundert, und sie wurde durch einen Neubau im Sinne des herrschenden Barocks ersetzt, die heutige Klosterkirche. Ein neuer barocker Klosterbau war bereits 1699 in Angriff genommen und 1714 vollendet worden. Die Pläne zur neuen Kirche schuf Balthasar Neumann, der 1747 dazu den Auftrag erhielt. Es sollte der letzte große Kirchenbau dieses genialen Barockarchitekten sein, da Neumann bereits 1753 starb. Sein Tod hatte nicht nur eine Verzögerung in der Fortführung der Bauarbeiten zur Folge, sondern auch eine Abänderung seines Entwurfes, nicht gerade zum Vorteil der Innen- und Außenwirkung des Baues, der auch wohl eine minder nüchterne, weniger vom Geist des Klassizismus erfüllte dekorative Ausstattung erhalten hätte, wenn es Neumann selbst vergönnt gewesen wäre, sein Werk zu Ende zu führen. Die Fresken der nicht steinernen, sondern aus Holz hergestellten Kuppelgewölbe schuf Knoller; sie gehören zu seinen besten Arbeiten. Vollendet wurde der Bau 1777; sein ausgesprochen klassizistisches Mobiliar erhielt er jedoch erst von da bis 1792.

Das ist in wenigen Strichen der wesentliche Inhalt der vorliegenden, allen Dankes werten Arbeit. Von der Bautätigkeit zu Neresheim während des Mittelalters kann sie uns infolge Mangelhaftigkeit der Quellen nur ein unvollständiges Bild bieten. Sehr eingehend, um nicht zu sagen erschöpfend, ist dagegen, was sie auf Grund eines reichen, gründlich ausgenützten Materials, der Bauten selbst, urkundlicher und chronistischer Angaben sowie besonders auch der noch vorhandenen Neumannschen Planzeichnungen zur Klosterkirche, die für die Einsicht in die Entwicklung der Bauidee von großer Wichtigkeit sind, über das Bauschaffen in nachmittelalterlicher Zeit, zumal die Neubauten des 18. Jahrhunderts, berichtet, vor allem über die Kirche, die im Aufbau eine Weiterbildung des von Sustris in St. Michael zu München begründeten Systems im Geist eines leichten, luftigen, bewegten Rokoko ist. Angenehm berührt die unvoreingenommene sachliche Würdigung der künstlerischen Qualität des als